



Mediation im öffentlichen Raum

Was ist Mediation im Gemeinwesen?

Fachtag am 18. November 2011
München

Dr. Christa D. Schäfer
Pädagogin und Mediatorin

mail@ChSchaefer.de
www.ChSchaefer.de
www.Mediation-Berlin-Blog.de
www.MediationsZentrum-Berlin.de

Gliederung:

1. Was ist ein öffentlicher Raum?
2. Mediation im öffentlichen Raum?
3. Was bedeutet Gemeinwesenmediation?
4. Wie sieht Gemeinwesenmediation in Deutschland aus?
5. Wie funktioniert ein Projekt zur Gemeinwesenmediation?
6. Was sind Spezifika in der Bearbeitung von Gemeinwesenmediationsfällen?
7. Welche Chancen und Risiken haben Mediationsprojekte und -fälle im Gemeinwesen?
8. Wie kann Gemeinwesenmediation in Deutschland unterstützt werden?

1. Was ist ein öffentlicher Raum?

Unter öffentlichem Raum wird der ebenerdige Teil einer Gemeindefläche oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verstanden, der der Öffentlichkeit frei zugänglich ist und von der Gemeinde bewirtschaftet und unterhalten wird. Im Allgemeinen fallen hierunter öffentliche Verkehrsflächen für Fußgänger, Fahrrad- und Kraftfahrzeugverkehr, aber auch Parkanlagen und Platzanlagen. Der Begriff findet überwiegend Anwendung in der Stadtplanung und Verkehrsplanung. Der öffentliche Raum steht dem privaten Raum gegenüber. Öffentliche Gebäude stellen eine andere Form öffentlicher Einrichtungen dar.

Auch wenn zu einer Gemeindefläche Wälder oder Seen gehören, sind mit dem öffentlichen Raum meist öffentliche Flächen innerhalb von bebauten Ortschaften gemeint. Der öffentliche Raum kann verschieden aufgeteilt und gestaltet sein und wird demzufolge unterschiedlich genutzt: Verkehrsflächen, Ruheflächen, Flächen für Stadtmöbel, Flächen für Außenwerbung und Plakatwerbung, Grünflächen (auch nicht begehbare), Brunnenanlagen, Wasserspiele

Quelle: de.wikipedia.org/wiki/Öffentlicher_Raum, eingesehen am 01.11.2011

2. Mediation im öffentlichen Raum?

Konflikte im öffentlichen Raum werden durch verschiedene Mediationsverfahren bearbeitet.

Umweltmediation

wird hauptsächlich mit „Umwelt(schutz)mediation“ assoziiert

Mediation im öffentlichen Bereich

entwickelte sich geschichtlich gesehen aus dem Begriff der Umweltmediation, indem der Begriff der „Umwelt“ im Sinne von gesellschaftlichem Umfeld oder Lebensfeld konkretisiert wurde.

Eine erste Definition hierzu entstand im Umfeld von Horst Zilleßen, einem der ersten Umweltmediatoren im deutschsprachigen Raum: „Gegenstand dieser Verfahren sind Konflikte im öffentlichen Raum, also im politisch-administrativen gestaltbaren gesellschaftlichen Bereich. Damit ist sowohl der physische Raum (bei konkreten baulichen Projekten und Vorhaben) als auch der soziale Raum (bei der Vorbereitung oder der Erstellung von Programmen und politischen/rechtlichen Normvorstellungen) gemeint. Weiter identifiziert sie in Abgrenzung zu anderen Mediationsfeldern als Hauptkennungsmerkmal die Beteiligung von Vertretern aus Politik und Verwaltung.“

Quelle: MEDIATOR – Zentrum für Konfliktmanagement und -forschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: Mediation im öffentlichen Bereich. Oldenburg 2004. Nach: Schulz, Olaf: Gemeinwesenmediation als Methode partizipativer Gemeinwesenarbeit. GRIN Verlag 2004.

Die Konfliktaustragung findet im öffentlichen Raum statt – im Gegensatz zur Sphäre des Privaten oder der Arbeitswelt in anderen Bereichen der Mediation. „Die einer Mediation im öffentlichen Bereich zugrunde liegenden Konflikte werden in der Öffentlichkeit diskutiert, im gesamten Bereich der politischen Willensbildung: in Parteien genauso wie in Verwaltungen, betroffenen Unternehmen oder Bürgerinitiativen.“

Quelle: Rüssel, Ulrike: Grundlagen der Mediation im öffentlichen Bereich, in: Niedostadek, André: Praxishandbuch Mediation. Stuttgart, München u.a.: Boorberg 2010. S. 54.

Beispiele: Mediation um den Landwehrkanal in Berlin / Mediation um Uferstreifen von Seen / Mediation bezüglich einer Abfallentsorgungsanlage / Mediation im Umfeld von Eisenbahntrassen und Flughäfen / Mediation um das Trinkerverhalten auf öffentlichen Plätze

Gemeinwesenmediation

siehe folgende Ausführungen

3. Was bedeutet Gemeinwesenmediation?

Die Antwort auf diese Fragestellung ist weder einfach noch momentan eindeutig zu beantworten. Es gibt zwei ähnliche Begriffe:

Nachbarschaftsmediation

beschränkt sich auf Konflikte im privaten Bereich zwischen Nachbarn oder Nachbarschaften.

Stadtteilmediation

betont hauptsächlich den räumlichen Aspekt, in dem Konflikte auftreten und bearbeitet werden. Die MediatorInnen von Projekten zur Stadtteilmediation fühlen sich für die in ihrem Stadtteil aufkommenden Konflikte zuständig und bearbeiten diese. Das reicht von Nachbarschaftsmediationen über Paar- und Familienmediationen bis hin zu Mediationen zwischen zwei Vereinen, Mieter und Vermieter, Konflikte in einer Kindertagesstätte bis zu Mediationen bezüglich der Nutzung eines öffentlichen Platzes oder Streitigkeiten um die Umgestaltung eines Parks.

Gemeinwesenmediation (GWM)

bearbeitet Konflikte, die ihren Ausgang im Gemeinwesen nehmen und neben der personalen und thematischen auch den institutionellen Konfliktkontext betreffen. Gemeinwesenmediation kennzeichnet besonders die Berücksichtigung struktureller Rahmenbedingungen im Stadtteil. Die von GWM bearbeiteten Konflikte sind meist Mehrebenenkonflikte, auch zwischen verschiedenen Systemen.

Arbeitsbereiche der Gemeinwesenmediation überschneiden sich mit anderen Bereichen (interkulturelle Mediation, Umweltmediation, Mediation im Planen und Bauen ...).

2003 hat die Fachgruppe Gemeinwesenmediation eine erste Definition des Begriffes GWM vorgenommen: „GWM bezieht sich immer auf ein räumlich begrenztes Gefüge, mit einer eigenen Identität, z.B. ein Quartier, eine Gemeinde bzw. ein Stadtteil. Der Begriff der GWM steht für einen Prozess, der in verschiedenen Phasen ablaufen kann, nämlich:

- Initiierung (Aktivierung) eines Potentials des Gemeinwesens etwa durch Bildungsangebote
- Formung einer Struktur für die Gewährleistung eines dauerhaften Mediationsangebotes für das Gemeinwesen (z.B. Einrichtung einer Mediationsstelle oder Bildung eines Netzwerkes).
- Der Prozess der GWM zielt auf die Befähigung des Gemeinwesens ab, Konflikte im Gemeinwesen mit eigenen Ressourcen konstruktiv zu bearbeiten, oder andere Ressourcen, die zur konstruktiven Konfliktbearbeitung erforderlich sind, zu aktivieren oder zu organisieren.“

Tilman Metzger hat 2000 neun Merkmale benannt, die ein Projekt zur Gemeinwesenmediation in Amerika damals ausmachten. Die Fachgruppe Gemeinwesenmediation des Bundesverbandes Mediation hat 2003 diese Punkte als Arbeitsdefinition und Reflexionsinstrument für den Begriff der GWM in Deutschland übernommen:

1. Gemeinwesenmediation wird ehrenamtlich von Bürgern für Bürger angeboten.
2. Träger der Gemeinwesenmediation sind in der Regel unabhängige gemeinnützige Organisationen oder öffentliche Verwaltungen.
3. Die ehrenamtlichen MediatorInnen repräsentieren die demographische und ethnische Vielfalt eines Gemeinwesens oder eines Einzugsgebietes.
4. Die BürgerInnen haben einen direkten Zugang zu den Mediationsdiensten, es sind also keine weiteren Institutionen dazwischen geschaltet.
5. BürgerInnen können unabhängig von ihren jeweiligen Zahlungsfähigkeiten das Mediationsangebot nutzen.
6. Die Mediationsdienste verpflichten sich selbst zur Förderung kooperativer Beziehungen im Gemeinwesen (Netzwerkarbeit).
7. Mediationsdienste machen Bildungsangebote im Bereich konstruktiver und alternativer Konfliktbearbeitung im Gemeinwesen.
8. Mediationsdienste zeichnen sich durch eine konfliktnahe Interventionsmöglichkeit aus. Konflikte im Gemeinwesen müssen also nicht eskalieren, um zuwendungsfähig zu werden.
9. Mediationsdienste repräsentieren in jeder Phase des Konflikts eine Alternative zu justiziablen Austragungsmöglichkeiten von Konflikten.

Quelle: Götz, Monika; Schäfer, Christa D. (Hrsg.): *Mediation im Gemeinwesen*. Baltmannsweiler: Schneider Vlg Hohengehren 2008. S. 123 f.

4. Wie sieht Gemeinwesenmediation in Deutschland aus?

1995 wurde mit der Mediationsstelle Brückenschlag in Lüneburg von Tilman Metzger die erste deutsche Anlaufstelle zur Gemeinwesenmediation gegründet. Seitdem werden vielerorts Zentren der Gemeinwesenmediation in den verschiedensten Ausprägungen mit jeweils speziellen Besonderheiten eröffnet.

In Frankfurt/M. ist das Projekt zur Gemeinwesenmediation beim AmKA (Amt für multikulturelle Angelegenheiten) angegliedert. In Frankfurt/O. ist die Mediationsstelle ein Kooperationsprojekt der Stadt Frankfurt mit der Europa-Universität Viadrina. Hier wurden MediatorInnen in 200 Stunden ausgebildet. In Berlin gab es seit 2000 verschiedene Ausbildungen für GemeinwesenmediatorInnen mit Stundenzahlen zwischen 40 und 80. Zwischenzeitlich gab es fast zeitgleich acht bis zehn Projekte in verschiedenen Stadtbezirken. Mitunter haben sich bereits fertig ausgebildete MediatorInnen zusammengeschlossen, um GWM anzubieten. In München gibt es die Stelle für Gemeinwesenmediation im Sozialreferat des Amtes für Wohnen und Migration der Landeshauptstadt. Usw. usw.

Die Gemeinwesenmediation in Deutschland richtet sich im Großen und Ganzen immer noch an den oben genannten neun Eigenschaften aus. Es entstehen immer mehr Projekte, andererseits gehen auch immer wieder (viele) Projekte ein ...

5. Wie funktioniert ein Projekt zur Gemeinwesenmediation?

In aller Kürze:

Ein gemeinnütziger Träger, eine Verwaltung oder eine Gruppe von MediatorInnen baut ein Mediationsangebot auf. Dazu erhält innerhalb eines Gemeinwesens eine Gruppe von AnwohnerInnen und InstitutionenvertreterInnen eine Mediationsschulung. Die Mitglieder dieser Gruppe bearbeiten und medieren anschließend ehrenamtlich die im Gemeinwesen anfallenden Konfliktfälle.

Die zu bearbeitenden Fälle kommen in einer Art „Zentrale“ an und werden von dort weiter verteilt. Die GemeinwesenmediatorInnen übernehmen neben den Mediationen möglicherweise auch Arbeiten zur Projektorganisation, zur Öffentlichkeitsarbeit, zur Vernetzung, Kursangebote usw. Sie treffen sich, nutzen Intervision sowie Supervision und sind an Projektentscheidungen beteiligt.

Unterschiede GWM ↔ Mediation im öffentlichen Bereich

- **GWM**

Bottom-Up-Prozess

Impuls zur Veränderung kommt von „unten“

Auslöser: oft ein akuter Konflikt im Gemeinwesen

Konfliktfelder: Überschneidung von privaten und öffentlichen Konfliktbereichen

Bearbeitung durch meist ehrenamtlich arbeitende MediatorInnen aus dem Gemeinwesen

(nah an der Lebenswelt der Konfliktparteien, niedrigschwelliger Zugang, Multiplikatoreffekt)

Nähe zum Transformativen Bearbeitungsansatz

Ziele: Neben der Bearbeitung von Konfliktfällen auch

Mediation als Beteiligungsform

Mediation als Empowerment

Mediation als Sprachvermittlung

Mediation als Deeskalation

Mediation als Netzwerkarbeit und konkrete Kooperation

- **Mediation im öffentlichen Bereich**

Top-Down-Prozess

Impuls zur Veränderung kommt von „oben“

Auslöser: meist ein Planungsvorhaben

Konfliktfelder werden meist ohne den personalen Kontext bearbeitet

Bearbeitung meist durch freiberufliche MediatorInnen

Nähe eher zum Harvardmodell

Ziel: Bearbeitung eines Konfliktfalles (im engeren Sinne)

6. Was sind Spezifika in der Bearbeitung von Gemeinwesenmediationsfällen?

Gemeinwesenkonflikte müssen einzelfallorientiert bearbeitet werden.

Das Bearbeitungsverfahren muss adäquat auf die Besonderheiten des Falles abgestimmt werden.

Die Fälle betreffend

1. Die Fälle der Gemeinwesenmediation sind oft Vielparteien- und Großgruppenkonflikte. Eventuell nehmen Repräsentanten mit unterschiedlichen Mandaten als Interessensvertretung teil.
2. Die Fälle sind zumeist in den Konfliktthemen und -gegenständen sehr komplex.
3. Die Fälle beinhalten oft ein Macht- und Ressourcenungleichgewicht bei den Medianten. Entscheidungskompetenzen befinden sich dabei meist im politisch-administrativen Bereich.
4. Die Fälle sind oft hoch eskaliert.

Das Mediationsverfahren betreffend

1. Die Bearbeitung erfordert Kontakt zu allen beteiligten bzw. wichtigen Gruppierungen; mit manchen Stellen ist eine direkte Zusammenarbeit erforderlich (Ordnungsamt, Polizei, Quartiersmanagement ...).
2. Der Fallvergabe muss eine besondere Aufmerksamkeit bezüglich der Neutralität zuteil werden. Schön ist es, wenn sich Alter, Geschlecht, kultureller Hintergrund der MediatorInnen mit denen der MediandInnen deckt.
3. Ein Teil der Konfliktaustragung findet in der Öffentlichkeit statt, Presse macht „Meinung“.
4. Die Phase vom Falleingang bis zur Mediation ist wegweisend für den Mediationsprozess. Was hier versäumt bzw. nicht transparent gemacht wird, erschwert den Mediationsprozess.
5. Die Motivation zur Teilnahme am Mediationsprozess muss bei den potentiellen Medianden oft erst angestoßen werden.
6. In der Fallbearbeitung macht es sich gut, Grundzüge des Projektmanagements zu beherrschen.
7. Eventuell müssen vor Beginn der Mediation bzw. im Prozess deeskalierende Methoden eingesetzt werden (z.B. Einzelgespräche).
8. Das Spektrum der genutzten Methoden ist in der Fallbearbeitung recht groß: Mediation, Konfliktmoderation, „Runde Tische“, Pendelmediation (Shuttle-Mediation), Konfliktcoaching (Konfliktberatung).
9. Es ist ein großes Repertoire an Mediationstools notwendig, das für große Gruppen geeignet sein muss.
10. Mitunter muss während des Mediationsprozesses eine Prozessoptimierung vorgenommen werden.

7. Welche Chancen und Risiken haben Mediationsprojekte und -fälle im Gemeinwesen?

Mediationsprojekte zur Gemeinwesenmediation binden Bürger in zivilgesellschaftliches Engagement ein. Personen aus dem Gemeinwesen erhalten eine Mediationsausbildung und geben ihr Wissen und Können konfliktpräventiv und durch die Mediationen an andere Personen aus dem Gemeinwesen weiter. Wichtig ist es, dass der Träger des Projektes mit einer koordinierenden hauptamtlichen Stelle ausgestattet ist; damit werden Überforderungen in diesem Bereich gemindert und es wird Streitigkeiten im Projekt vorgebeugt. Notwendig ist weiterhin ein finanzieller Grundstock, um Supervision zu gewährleisten und um die Grundkosten des Projektes abdecken zu können. Eigene Räumlichkeiten bzw. der leichte Zugriff auf Räumlichkeiten vereinfachen den Prozess der Terminfindung und tragen zur Identifikation mit dem Projekt bei sowie zur „Sichtbarmachung“ des Angebotes im Gemeinwesen.

Stephan Breidenbach, Professor im juristischen Bereich und auch Mediator, beschreibt den Mediationsansatz der GWM auch als „Social-Transformation-Projekt der Mediation“. Die community-Idee steht bei diesen Projekten im Mittelpunkt. Aus der Gemeinschaft und ihrem Wertgefüge kommende MediatorInnen sollten in dem Sinne tätig werden, dass sie die Gemeinschaft stärken und einen neuen Sinn entwickeln helfen. Dabei wird bei der Konfliktbearbeitung mehr Gewicht auf den Zusammenhang zwischen individuellen Konflikten und der Gemeinschaft gelegt.

Quelle: Breidenbach, Stephan: Mediation. Struktur, Chancen und Risiken von Vermittlung im Konflikt. Köln: Schmidt 1995. S. 133.

Die Bearbeitung eines Konflikts durch die Gemeinwesenmediation bietet die Chance,

dass die am Konflikt beteiligten Gruppen als Gesamtheit oder durch Repräsentanten beteiligt werden,
dass alle Beteiligten eine breite Informations- und Argumentationsbasis bekommen,
dass die Konfliktregelung kooperativ und zukunftsorientiert vonstatten geht,
dass die Qualität des erarbeiteten Mediationsergebnisses höher ist,
dass das Ergebnis auf einer breiteren Basis steht
und damit dauerhafter Akzeptanz erlebt.

Angehörige verschiedener sozialer Gruppen begegnen sich auf Augenhöhe.

Die Konfliktparteien lernen sich besser kennen.

Es wird zukünftigen Konflikten vorgebeut.

Die Eigenverantwortlichkeit wird gestärkt.

Es werden Vorurteile abgebaut.

Projekte zur Gemeinwesenmediation haben das Risiko,
dass ihnen die Finanzierung wegbricht,
dass sie zu wenig hauptamtliche Mitarbeiter haben,
dass sie zu wenig Unterstützung von institutioneller Seite erhalten,
dass die ehrenamtlich arbeitende MediatorInnen zeitlich und fachlich an ihre Grenzen kommen.

Meine Empfehlung:

Konflikte im Gemeinwesen unbedingt mit Mediation klären.
Entscheiden, ob der Fall für die GWM geeignet ist.
Kleinere Streitigkeiten ehrenamtlich bearbeiten.
Bearbeitung von komplexen und vielschichtigen Konflikten entlohnen,
auch Vergabe an gut funktionierende GemeinwesenmediationsZentren möglich.
Eine hauptamtliche Projektleitung, eigene Räumlichkeiten und ein gutes Projektmanagement nutzen.

8. Wie kann Gemeinwesenmediation in Deutschland unterstützt werden?

Mediation und Gemeinwesenmediation weiter bekannt machen
Konfliktfälle im Gemeinwesen tatsächlich mit Mediation bearbeiten

Ausbildung weiterer GemeinwesenmediatorInnen
Finanzielle Unterstützung fester Gemeinwesenmediationsstellen
Etablierung von Gemeinwesenmediationsstellen in jedem größeren Landkreis